

IM INTERVIEW: THOMAS KATZENMAYER UND BERENIKE WIENER

„In vielen Fällen handelt es sich um Marketing“

Die Evangelische Bank über die bisherige Ausrichtung der Finanzindustrie auf Nachhaltigkeitsziele, über Risiken und Renditen von Nachhaltigkeitsfonds

Börsen-Zeitung, 9.11.2019

Frau Wiener, Herr Katzenmayer, zunächst ein Zitat: „Die ökologischen Probleme werden die Probleme der nächsten Jahrzehnte sein, und wenn wir hier nicht verantwortungsbewusst vorgehen, werden wir diesen Erdball unbewohnbar machen.“ Diese Worte könnten von Greta Thunberg aus diesem Jahr sein, sie sind aber rund drei Jahrzehnte alt und stammen vom früheren Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen. Kommen wir beim Umwelt- und Klimaschutz nicht voran?

Thomas Katzenmayer: Aus meiner Sicht sind wir in den vergangenen 30 Jahren mit verschiedenen Maßnahmen zum Umwelt- und Klimaschutz schon vorangekommen. Im Internetzeitalter sind weltweite ökologische Herausforderungen – und nicht nur diese – allerdings viel präsenter als früher. Sie werden eher und intensiver wahrgenommen. Daraus lässt sich ein erheblicher Handlungsbedarf ableiten.

Die Ausrichtung an nachhaltigen Zielen, an ökologischen und sozialen Wertestandards schreiben sich inzwischen auch die meisten Großunternehmen auf die Fahnen. Hapert es an der Umsetzung, am Tempo der Umsetzung?

Katzenmayer: Zunächst einmal ist zu sagen, dass es keine allgemeingültige Definition gibt, was nachhaltiges Management, was nachhaltiges Wirtschaften genau bedeutet. Klar ist aber: Die heute wahrnehmbare Umweltzerstörung hat ihre Ursachen in früherem Handeln oder Nichthandeln. Insofern lässt sich mit Recht feststellen, dass es mindestens ein Tempo bei der Festlegung und der Umsetzung von Gegenmaßnahmen fehlt. Das gilt nicht nur für Regierungen, sondern auch für die Wirtschaft.

In welcher Verantwortung sehen Sie die Finanzindustrie?

Katzenmayer: Die Finanzindustrie hat die Möglichkeit, Investitionen zu steuern und deren Wirkung zu hinterfragen. Damit kann sie eine Lenkungswirkung erzielen, die wir als Evangelische Bank für uns auch bei unseren Kreditengagements reklamieren. Aber die Finanzindustrie ist allein zu schwach, um weltweit maßgebliche Steuerungseffekte zu erreichen. Es bedarf bei der Ausrichtung an nachhaltigen Kriterien der Mitwirkung eines größtmöglichen Kreises von Akteuren der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaften.

Wo steht der Finanzsektor heute?

Katzenmayer: Insgesamt ist der Finanzsektor sehr heterogen unterwegs. Dafür ist nicht nur die unterschiedliche Ausrichtung global agierender Groß- und Landesbanken einerseits und regional orientierter Institute andererseits verantwortlich, sondern auch die Verfassung der Häuser vor dem Hintergrund von EZB-Niedrigzinspolitik, Regulierung und Digitalisierung. Für die Evangelische Bank kann ich sagen: Wir ver-

Arbeitsschutzbestimmungen missachtet werden. Unsere Anlagekriterien sind da ganz klar.

Wie informieren Sie sich darüber, ob ein Staat oder Unternehmen einwandfrei nach ethischen, sozialen und ökologischen Zielen handelt?

Berenike Wiener: Wir greifen auf die Informationen durch zwei ESG-Datenanbieter zurück. Damit fühlen wir uns auch in Anbetracht starker Veränderungen gut aufgestellt. Wir haben möglicherweise unterschiedliche Ergebnisse bei verschiedenen Titeln vorliegen, über die man diskutieren kann. Auf Angaben mehrerer Datenanbieter zurückzugreifen sorgt für Transparenz.

Die Evangelische Bank bezeichnet sich als „die“ Nachhaltigkeitsbank. Worin heben Sie sich von anderen Häusern im deutschen Finanzsektor ab?

Katzenmayer: In der öffentlichen Wahrnehmung gibt es keine großen Unterschiede. Wir selbst sind aber der Überzeugung, dass wir uns mit der Ganzheitlichkeit des nachhaltigen Managements und mit den Erfahrungen, die wir über viele Jahre gesammelt haben, unterscheiden – auch von anderen genossenschaftlichen Primärbanken und von Sparkassen, deren Geschäftsgebiet im Gegensatz zu unserem ja lokal oder regional begrenzt und eher geeignet ist für nachhaltiges Handeln. Aber natürlich stellt sich auch bei diesen Häusern die Frage, wo sie ihre Eigenanlagen investieren, wie sie mit der ökologischen Landkarte außerhalb ihrer Region umgehen, wie nachhaltig ihr Geschäftsmodell ist und wie sie zu sozial-ethischen Anforderungen stehen.

Wie verträgt sich die Ausrichtung an ESG-Zielen mit den aktuellen Herausforderungen durch die EZB-Nullzinspolitik, mit Regulierung und Digitalisierung?

Katzenmayer: Hätte sich die Finanzindustrie vor der Finanzmarktkrise nachhaltig aufgestellt, hätte es die Krise nicht gegeben. Man muss heute nachhaltig unterwegs sein und Nachhaltigkeitsmanagement verinnerlichen und leben, um die Herausforderungen der Gegenwart zu meistern. Wenn sich im Zinsgeschäft keine ausreichenden Erträge mehr erwirtschaften lassen, wenn sich auch im Zuge der Digitalisierung das Kundenverhalten ändert, dann müssen Banken ein Geschäftsmodell finden, das nachhaltig trägt. Und das meint vor allem die Ausrichtung auf nachhaltige Kriterien.

Die Frage steht im Raum, in wie vielen Fällen es sich heute bei der Ausrichtung an ESG-Zielen nur um PR-Blasen handelt. Wie sehen Sie das?

Wiener: Nach meinem Eindruck handelt es sich tatsächlich in vielen Fällen bislang vor allem um Marketing. Aber je stärker der Druck wird, der beispielsweise von Investoren oder von Regulatoren ausgeht, umso dringlicher muss an der Ausrichtung an ESG-Zielen gearbeitet werden. Sustainability matters.

Die EU-Kommission hat 2018 einen Aktionsplan zur Finanzierung nachhaltigen Wachstums vorgelegt. Dabei ist nicht eindeutig, was überhaupt konkret als nachhaltig anzusehen ist.

Katzenmayer: Aktuell dominieren ökologische Fragen die Nachhaltigkeitsdebatte. Aber natürlich ist das Spektrum, was als nachhaltig anzusehen ist, viel weiter zu fassen. Nachhaltigkeit ist komplex und hat viele Facetten, die sich im Laufe der Zeit verändern können. Der Begriff muss deshalb auch immer wieder neu definiert werden. Wir bedienen die Gesundheits- und Sozialwirtschaft. Die Institutionen aus diesem Bereich geben vor, was nachhaltige Investitionen sind. Gleichwohl müssen wir immer wieder neu verhandeln, inwiefern Investitionen sinnvoll und nachhaltig sind. So kann etwa ein Sozialunternehmen die Digitalisierung nutzen, um für bessere Arbeitsbedingungen oder weniger Bürokratie zu sorgen, was den Menschen in den Einrichtungen dieses Unternehmens zugutekommt.

Eine Nachhaltigkeitsstudie des Fondsdienstleisters Union Investment aus diesem Jahr zeigt

Schwächen bei Investoren im Wissen über regulatorische Rahmenbedingungen auf. Nur ein Drittel der Studienteilnehmer habe angegeben, vom dem EU-Aktionsplan Kenntnis zu haben. Was stellen Sie in der Praxis fest?

Katzenmayer: Wir gehen davon aus, dass unsere Investoren, die überwiegend aus dem kirchlich-diakonischen Umfeld und von Pensionskassen kommen, nachhaltige Anlagekriterien mit Bedacht anwenden und umsetzen. Wir stellen aber auch fest, dass Investoren Anlagestrategien bewusst mit Blick auf den EU-Aktionsplan hinterfragen. Das Bewusstsein der Orientierung an Nachhaltig-

das vor allem Dokumentation erfordert und kleinere Finanzinstitute belastet.

Es wird darüber diskutiert, inwiefern Anlagen, die als ethisch oder nachhaltig angepriesen werden, verglichen mit konventionellen Anlageprodukten eine höhere oder geringere Rendite erwarten lassen. Inwiefern sind nachhaltige Anlagen aus Ihrer Sicht heute bereits ein Erfolgsfaktor im Assetmanagement?

Katzenmayer: Mit Blick auf unsere Tochter EB – Sustainable Investment Management könnte ich sagen: Das ist „der“ Erfolgsfaktor. Die Erneuer-

den Finanzmärkten durchsetzen werden. Welche Erwartung haben Sie?

Katzenmayer: Die geringe Zahl von Nachhaltigkeitsfonds, die große Fondsgesellschaften gemessen an ihrem gesamten Fondsportfolio bislang anbieten, zeigt beispielhaft: Es ist noch viel Raum für die Ausrichtung von Anlageprodukten an ESG-Zielen. Dabei ist offensichtlich, dass die fehlende Bereitschaft oder eine zögerliche Ausrichtung auf Nachhaltigkeitskriterien selbst zunehmende Risiken birgt. Die Finanzaufsicht ruft nicht von ungefähr dazu auf, die Risiken, die aus nicht nachhaltigem Wirtschaften erwachsen können, zu bewerten. Politik und Regulator sorgen für notwendige Impulse. Sie sollten aber den Markt für nachhaltige Anlagen nicht zu eng regulieren.

Was macht einen guten Nachhaltigkeitsfonds aus?

Wiener: In erster Linie Transparenz. Die ist bei Anlageprodukten nicht immer selbstverständlich. Dann muss jeder Investor – es gibt ja verschiedene Strategien bei nachhaltigen Investments – Ausschlusskriterien definieren. Die Evangelische Kirche etwa hat mit ihrem Leitfadenspektrum an Anschlusskriterien festgelegt, das für manche Marktstandards inzwischen zum Vorbild geworden ist. Wenn man möglicherweise noch Engagement und andere Strategien implementiert, dann kann man von einem gut aufgestellten Fonds sprechen.

Wo stehen Nachhaltigkeitsfonds im Wettbewerb?

Wiener: Was die Rendite angeht, stehen sie keineswegs schlechter da. Der Markt für Nachhaltigkeitsfonds hat sich in den vergangenen Jahren enorm weiterentwickelt. Die Zahl ist innerhalb kurzer Zeit von 300 auf rund 500 Fonds angewachsen. Das Anlagevolumen ist allein im vergangenen Jahr in der DACH-Region – in Deutschland, Österreich und der Schweiz – um 45% gewachsen. Der Druck, der gerade auch von der EU-Kommission ausgeht, führt dazu, dass immer mehr institutionelle Anleger in nachhaltig angelegte Produkte investieren.

Die Evangelische Bank als größte deutsche Kirchenbank richtet sich an den 17 Zielen der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung auf ökonomischer, sozialer wie ökologischer Ebene aus. Was heißt das in der Praxis?

Katzenmayer: Das wird sichtbar und erlebbar schon daran, dass wir unsere Organisation umgestellt und das Know-how verstärkt haben. Wir haben uns 2018 mit der EB – Sustainable Investment Management, EB-SIM, im nachhaltigen Assetmanagement neu positioniert. Die EB-SIM ist eine nachhaltig ausgerichtete Investment-Boutique. Wir haben rund 4 Mrd. Euro Assets unter Management aus der Bank auf diese Gesellschaft übertragen. Das hatte auch aufsichtrechtliche Gründe, da wir auch Depotbank sind. Assetmanagement und Verwahrstelle müssen getrennt sein. Aber wir wollten auch ein klares Signal geben, dass wir uns mit unserem Geschäftsmodell aus Überzeugung an Nachhaltigkeitskriterien orientieren. Wir richten uns auch ökologisch nachhaltig mit unserem energieeffizienten Neubau aus, der im kommenden Jahr bezogen werden soll, mit einem emissionsarmen Fuhrpark, einer nachhaltigen Kreditvergabe oder mit unserem sozialen Engagement.

Zum Start hatte die EB-SIM mit 20 Mitarbeitern rund 4 Mrd. Euro Assets unter Management in etwa 90 Mandaten. Wie lauten die mittel- bis langfristigen Ziele?

Katzenmayer: Zum 30. September 2019 betreute die EB-SIM bereits 100 Mandate und 4,53 Mrd. Euro Assets unter Management. Die Mitarbeiterzahl ist auf 25 angewachsen. Wir bekommen die Spezialisten, die das Geschäft erfordert. Wir erwarten, die Assets unter Management in den kommenden fünf Jahren auf 9 Mrd. Euro zu verdoppeln. Die Mitarbeiterzahl soll dann bei etwa 40 liegen.

Woher kommt das Wachstum?

Katzenmayer: Zum einen von unseren Investoren, die wir seit langem kennen. Ihnen helfen wir in Anbetracht des Zinsniveaus bei der Suche nach alternativen Anlagen.

Zum anderen spielt die Entwicklung des Marktes für nachhaltige Anlageprodukte eine Rolle. Wir werden auch zunehmend interessant für Anleger außerhalb von Kirche und Diakonie. Wir sind mit Family Offices im Gespräch, es gibt namhafte Stiftungen, die auf uns aufmerksam werden.

Wiener: Bei uns findet kein „Greenwashing“ statt. Die EB-SIM ist als Investmentgesellschaft hundertprozentig nachhaltig. Wir betreuen nur Assets unter Management, die nachhaltig sind.

Welche Rolle spielt das nachhaltige Assetmanagement für den Gesamterfolg der Evangelischen Bank?

Katzenmayer: Das Assetmanagement ist neben der Finanzierung der Gesundheits- und Sozialwirtschaft ein wesentlicher Teil unseres Gesamtgeschäfts und des Geschäftserfolgs. Im Zuge der sinkenden Zinsspanne wächst die Bedeutung des Assetmanagement. Der Anteil des Bereichs am Gesamtertrag wird nach einer Verdopplung der Assets unter Management in fünf Jahren von heute weniger als 15% auf 25 bis 30% steigen.

Zur Entwicklung der Bank: 2017 kündigten Sie an, bis 2021 etwa 100 von knapp 500 Stellen abzubauen. Gelten die Pläne noch, oder müssen Sie vor dem Hintergrund der Belastungen durch die EZB-Nullzinspolitik sowie der Anforderungen der Regulierung und Digitalisierung nachjustieren?

Katzenmayer: Nein, an den Zielen bis 2021 hat sich bis heute nichts geändert. Rund 40% des Weges haben wir geschafft.

Wie bewerten Sie gut fünf Jahre nach dem Zusammenschluss von Evangelischer Kreditgenossenschaft und Evangelischer Darlehnsgenossenschaft die Perspektiven der Evangelischen Bank?

Katzenmayer: Die Perspektiven stimmen mich zuversichtlich. Für beide Vorgängerhäuser war die Fusion sinnvoll. Wir haben frühzeitig begon-

„Bei uns findet kein ‚Greenwashing‘ statt (...). Wir betreuen nur Assets unter Management, die nachhaltig sind.“

nen, uns auf Maßnahmen zur Einstellung auf die genannten Herausforderungen vorzubereiten. In der Nische, in der wir uns als Spezialbank bewegen, fühlen wir uns wohl. Diese Nische, in der wir uns mit Ausrichtung auf die Gesundheitswirtschaft befinden, bietet uns beträchtliche Wachstumschancen. Auch im Assetmanagement werden wir zulegen. Wir optimieren das Geschäftsmodell weiter, indem wir künftig als schlank aufgestellte, effiziente Spezialbank für Institutionen auftreten.

Bleibt es bei den 14 Filialen?

Katzenmayer: Das sind ja keine Filialen mehr, sondern kompakte Standorte, an denen unsere jeweiligen Repräsentanten für das institutionelle Geschäft in den Regionen ihren Sitz haben. Privatkundengeschäft findet dort nicht mehr statt, das haben wir zentralisiert. An den Standorten in der Fläche wird nicht gerüttelt. Im Gegenteil: Wir brauchen für das institutionelle Geschäft möglicherweise den einen oder anderen Standort mehr.

Die Ertragsentwicklung in diesem Jahr ...

Katzenmayer: ... ist immer noch gut. Aber die Niedrigzinspolitik belastet auch unsere Ertragsentwicklung.

In Anbetracht der Belastungen durch die EZB-Zinspolitik, Digitalisierung und Regulierung: Kommt für Sie ein Zusammenschluss der Evangelischen Bank mit der KDBank in Dortmund in Betracht?

Katzenmayer: In unserer zuletzt verabschiedeten Mittelfristplanung haben wir uns nicht von diesem Gedanken leiten lassen.

Das Interview führte Carsten Stevens.

ZU DEN PERSONEN

Nachhaltigkeit hat Priorität



Thomas Katzenmayer



Berenike Wiener

ste – Seit dem Zusammenschluss der Evangelischen Kreditgenossenschaft mit der Evangelischen Darlehnsgenossenschaft (EDG) im Jahr 2014 zur Evangelischen Bank (EB) ist Thomas Katzenmayer Vorstandschef der größten deutschen Kirchenbank. Der 54 Jahre alte gebürtige Darmstädter, in dessen Idiom die Herkunft aus dem Südhessischen nicht zu überhören ist, führt eine Bank, die mit einer Bilanzsumme von 7,7 Mrd. Euro zum Ende des vorigen Geschäftsjahres die elftgrößte der bundesweit gut 870 genossenschaftlichen Primärbanken war. Im März 2018 verlängerte der Aufsichtsrat des Instituts den Vertrag mit dem verheirateten Vater von vier Kindern um weitere sechs Jahre.

Katzenmayer, der in seinem Ressort für die Direktionen Vertrieb, Vorstandsstab und Revision sowie für den Bereich Nachhaltigkeit/CSR (Unternehmerische Sozialverantwortung) und die sogenannte Change Unit der Bank zuständig ist, ist Kreditgenosse von der Pike auf. Er begann seine Ausbildung zum Bankkaufmann 1981 bei einer Ortsbank in Südhessen. Von 1984 bis 2001 arbeitete der Hobbyschlagzeuger für die Volksbank Darmstadt, danach für die genossen-

schaftliche Beratungsgesellschaft Genoconsult in Neu-Isenburg. Im Jahr 2006 wechselte Katzenmayer zur EKK, bei der er ein Jahr später in den Vorstand berufen und 2011 Vorstandssprecher wurde.

Nachhaltigkeit hat für den Chef der EB, die sich als „die“ Nachhaltigkeitsbank versteht, Priorität. In den Bereichen Nachhaltigkeit, Sozialverantwortung und ESG (Umwelt, Soziales, Unternehmensführung) soll Berenike Wiener die Kirchenbank künftig unterstützen. Seit Anfang September ist die 42 Jahre alte gebürtige Münchnerin als Leiterin des Bereichs CSR und Nachhaltiges Finanzgeschäft bei der EB in Kassel. Die zertifizierte Finanzfachwirtin, die über einen MBA-Abschluss der Europäischen Fernhochschule Hamburg verfügt, kommt auf langjährige Erfahrungen als Anlage- und Stiftungsbereiterin in leitender Stellung sowie als stellvertretende Beiratsvorsitzende des Nachhaltigkeitsindex der Börse Hannover. Nach Stationen unter anderem beim Bundesverband Deutscher Stiftungen war Wiener zuletzt im Portfoliomanagement beim Fonds zur Finanzierung der kerntechnischen Entsorgung, dem ersten deutschen Staatsfonds, in Berlin beschäftigt.

(Börsen-Zeitung, 9.11.2019)

keitskriterien ist gerade dort vorhanden, wo Verantwortung für viel Kapital besteht – viel stärker als noch vor zwei oder drei Jahren.

Welche Rolle haben in diesem Zusammenhang Klassifizierungssysteme für nachhaltige Anlagen, um mehr privates Geld in grüne Anlagen umzuleiten?

Wiener: Damit werden Hinweise gegeben, womit man sich beschäftigen muss. Es wird bei allen Produkten, die man anbietet, und bei Prozessen Transparenz gefordert. Kunden müssen befragt werden, was eine Rückkopplung auf die Produktgestaltung haben kann. Die Rahmensezung, die Definition dessen, was nachhaltige Produkte sind, ist vor allem für solche Anbieter nützlich, die bei der Ausrichtung an Nachhaltigkeitskriterien bislang noch nicht weit fortgeschritten sind. Die Evangelische Bank ist hier gut aufgestellt. **Katzenmayer:** Der Rahmen hilft uns darzustellen, wie weit wir sind. Unter Wettbewerbsaspekten kann das von Vorteil sein. Allgemein können Aktionsplan und Klassifizierungssysteme für nachhaltige Anlagen dazu beitragen, das Bewusstsein in der gesamten Finanzindustrie weiter zu schärfen. Letztlich kann das der Stabilität des Finanzsystems dienen. Allerdings habe ich auch die Sorge, dass bei der Regelung der Ausrichtung auf Nachhaltigkeitskriterien ein neues Bürokratiemonster entsteht,

bare-Energien-Fonds, die die EB-SIM auf den Weg bringt, erwirtschaften Renditen mit einer 3 oder 4 vor dem Komma. Unsere Tochter erreicht mit ihren Produkten Renditen, die verglichen mit konventionellen Fonds keinesfalls schlechter sind.

Woran liegt das?

Katzenmayer: Das liegt auch daran, dass derzeit gezielt in den Umwelt- und Klimaschutz investiert wird, dass nach Alternativen zur Energiegewinnung und -versorgung gesucht wird. Bei Wind-, Solar- und Wasserkraft besteht enormes Potenzial, es gibt interessante Anlagemöglichkeiten. Daher sprechen wir derzeit auch von einem Nachfragemarkt.

Wiener: Mit nachhaltigen Anlageprodukten, die verglichen mit konventionellen Anlagen mindestens so hohe oder höhere Renditen ermöglichen, erhöht sich die Qualität in einem Investmentportfolio. Zugleich ist die Volatilität geringer, ein hohes Maß an Transparenz mindert zudem die Ausfallrisiken, führt zu Vertrauen. All diese Faktoren sprechen bei einer breiten Diversifizierung grundsätzlich für nachhaltige Anlageprodukte, sie zahlen sich am Ende aus.

Die Antwort auf die Frage, ob und inwiefern nachhaltige Anlagen riskanter als nicht nachhaltige Anlagen sind, ist wesentlich dafür, wie sehr sich Kriterien der Ethik und Nachhaltigkeit auf Dauer an

„Hätte sich die Finanzindustrie vor der Finanzmarktkrise nachhaltig aufgestellt, hätte es die Krise nicht gegeben.“

folgen seit Jahren eine konsequente Nachhaltigkeitsstrategie. Nachhaltigkeit steckt in den Gründungsgenen der Bank, sie bestimmte auch die Ausrichtung der beiden Vorgängerbanken vor der Fusion im Jahr 2014.

Was heißt das konkret?

Katzenmayer: Wir haben unser Haus komplett auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Wir haben mit einer anderen Bank in Deutschland, der Umweltbank, das beste ISS-ESG-Rating-Ergebnis als „B+“-Bank. Für die Ausrichtung auf nachhaltige Kriterien braucht es einen ganzheitlichen Managementansatz. Dieser Ansatz basiert auf Verantwortung. Wir fördern keine Projekte, wir kaufen keine Anleihen oder Fonds, wenn wir wissen, dass in den betreffenden Ländern oder von den jeweiligen Unternehmen zum Beispiel Menschenrechte, Klimaschutzfragen oder